



SUHRKAMP

»Jerome Charyn ist einer der bedeutendsten amerikanischen Schriftsteller.«

MICHAEL CHABON

RAVAGE & SON

THRILLER

JEROME CHARYN

...RK CITY. SUNDAY. MARCH 26. 68 PA
...THEM GIRLS. DIE... FIRE
...RUSH...
...Washingt...
...hair, black skirt, black...
...black stripes, no shoes, envelope...
...\$19.17, another with \$10, another with...
...\$60, another with \$17, making \$97 in...
...all; two notes from foreign (Italian)...
...banks; on one of the envelopes a...
...men's name, purple, look like...
...\$50, man, 40 years, black hair, red...
...skirt, white shoes, black...
...shoes, black stockings.
...No. 22. Girl, 15 years, all clothing burned...
...off except black stockings and black...
...lace shoes.
...shoes, 125 pounds, black...
...stockings, plain gold wed-...
...ding shoes.
...No. 27. Man, by letter in pocket, writ-...
...ten by H. Scott, 174 Waiworth Road...
...London, England, believed to be Tadde...
...Knight.
...No. 254. Man, 35 years, 140...
...pounds, black hair, black...
...sweater, black shoes, black...
...stockings, black shoes, black...
...with the name sprout.
...No. 208. Man, 40 years; name on psy...
...margue, at the foot of...
...envelope Feltzer.
...No. 2285. Woman, 135 pounds; 5 feet...
...sixth street, where the d...
...MEN - BAT...
...TO SEE T...
...Charlies

SV

Jerome Charyn
RAVAGE & SON

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch
von Jürgen Bürger

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2023 bei Bellevue Literary Press,
New York, NY.

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch 5495
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025
Copyright © 2023 by Jerome Charyn
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,
unter Verwendung des Originalumschlags
von Bedford Square Press.

Umschlagfoto (Zeitungsartikel): GRANGER –
Historical Picture Archive/Alamy Stock Photo

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47495-2

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

RAVAGE & SON

PRÄLUDIUM

1883

Er war ein Verkäufer von Metallrohren und Knochen, der seinen eigenen Schrott und Kram angehäuft hatte, einen Friedhof von Beschlägen und Schellen und Schrauben, und er musste eine blonde Katze groß wie eine Kirche beschäftigen, die mit ihren Pfoten nach jedem Eindringling schlagen, einen Türknauf drehen oder eine monströse Ratte erstarren lassen konnte, die vom Blei in seinen Rohren lebte. Sie hieß Chlöe, und sie hörte auf niemanden außer dem Chef selbst. Fremde und seine Angestellten fauchte sie an, aber er musste nur »Chlööööeee« rufen, und schon ließ sie die graue Ratte los, mit der sie gerade spielte, erhob sich über den Friedhof der Rohre und sprang ihm direkt auf den Schoß. Manchmal wurde er von ihrer ungestümen Kraft aus dem Stuhl geschleudert, und sie klammerte sich ohne ausgefahrene Krallen an ihn, während sein Betriebsleiter leise »Lionel und seine Löwin« murmelte.

Aber er konnte nicht den ganzen Tag mit einer Katze verbringen. Er streifte herum und jagte wie Chlöe, wenn er eigentlich nach Hause zu seiner Frau hätte gehen sollen. Er war Henriettas bereits überdrüssig, noch bevor sie im Temple Emanu-El heirateten. Er schlief mit ihr aufgrund einer rabbinischen Vorschrift, deren Sinn sich ihm noch nie erschlossen hatte. Er zog Chlöes Moschusduft dem von Henrietta vor. Er hatte in eine Sippe einflussreicher bayerischer Kaufmannsfürsten eingeheiratet, während sein eigener Papa selbst ein Fürst

anderer Art war, ein Eisenwarenhändler wie Lionel, ein Immobilienspekulant mit kräftigen Armen, der im Alter von sechsundfünfzig Jahren zusammenbrach und wie ein Hund auf der Straße verendete, ohne dass ihm eine Menschenseele auch nur einen Becher Wasser angeboten hätte.

Lionel behielt das Firmenschild seines Papas, *Ravage & Son*, kaufte weiter Mietshäuser unter Marktpreis auf und ging in der Allen Street auf Jagd nach frischem Frauenfleisch. Alles, was er fand, waren jedoch verkommene Waschbecken – und verlotterte Schwestern, die ihn mit ihren geübten Handlungen nicht zu ergötzen vermochten. Und wann immer er ein Bordell zerlegte und in blinde Raserei verfiel, tauchte ein Kaufmannsfürst mit einem Detective von der Mulberry Street auf, und schon bald herrschte im Bordell wieder eitel Sonnenschein, auch wenn Lionel nach seinem Amoklauf blutverschmiert war.

»Ah, Mr Ravage, ein Gentleman wie Sie sollte sich nicht mit solchem Gesindel abgeben. Diese Damen haben ihre Luden, und die könnten Sie eines schönen Tages aufschlitzen. Uns würden Sie nur einen üblen Berg Formalitäten hinterlassen, fänden wir Sie im Leichenschauhaus.«

Also hatte er sich von einem Silberschmied an der Baxter Street eine Waffe anfertigen lassen. Sie war erheblich eleganter als der Schlagstock eines Polizisten oder ein Baseballschläger. Lionel Ravage besaß einen Gehstock aus Kiefernholz mit einem Wolfskopf aus poliertem Silber als Knauf. Mit seinem Gehstock konnte er jedem Luden einen Scheitel ziehen und Räuber abwehren, die ihn um seine Börse mit den Mieteinnahmen erleichtern wollten. Er schickte mehr als nur einen dieses Gesindels ordentlich durchgeprügelt ins jüdische Krankenhaus. Lionel trieb seine Mieten vorzugsweise selbst ein. Auf diese Weise begegnete er einer molligen Hausfrau, die mit der

Miete im Rückstand war und deren Mann sich auf irgendeiner Armenstation die Lunge aus dem Leib hustete. Lionel war nie grob. Er würde niemals einen Räumungsbescheid an ihre Wohnungstür nageln, würde sich nie der Dienste des zuständigen Sheriffs bedienen. Er duldete einen Mietrückstand von drei oder vier Monaten. Die Hausfrau starrte dann in seine silberblauen Augen. Er trug ihr ein Gedicht vor. Er hatte ein Semester auf dem Amherst College studiert, bevor sein Papa ihn ins familiäre Eisenwarenimperium zurückholte, das einen immer größeren Teil der Canal Street einnahm. Lionel vermisste das Land, nicht so sehr das College. Sein feines Gespür für Abwasserkanäle und die geheimnisvolle Welt der Rohre hatte ihn zum besten Klempner von Amherst gemacht. Aber er hatte gehen müssen. Und jetzt, kurz vor dem Abschluss seines Bachelor of Arts in Klempnerei, trug er der Hausfrau Zeilen von Shakespeare in dem Jiddisch vor, das er bei den Kunden seines Vaters aufgeschnappt hatte, und dabei übernahm Lionel alle Rollen – die des Prospero im einen Moment, des Caliban im nächsten.

*Sprache hast mich gelehrt, und mein Gewinn
Ist, dass ich fluchen kann. An Pest krepier
Fürs Lehren deiner Sprache!*

Die Hausfrau war begeistert. Sie zog sich vor ihrem lyrischen Vermieter aus. Und wenn eine gewisse Hausfrau schwer zu kriegen war, bot er ihr womöglich an, sie heimlich zu heiraten. Er holte sich aus einer Synagoge an der Norfolk Street einen fehlgeleiteten Gabbai, besorgte aus einem Kramladen einen Ehering, küsste die Braut unter einem Gebetsschal und trank einen Pokal koscheren Wein. Schon bald hatte Lionel ein Dut-

zend Mätressen-Ehefrauen – und hatte von jeder einzelnen die Nase voll. Er kehrte mit seinem Silberknüppel in die Allen Street zurück, wie ein Caliban der Lower East Side, Herr und Diener seiner Begierden und Ambitionen, mit einer lähmenden Wut auf die Partner seines Papas, die ihn um sein Erbteil zu bringen versuchten. Er trieb sie alle in den Ruin, kaufte ihre Vermögenswerte auf und vergrößerte seinen Friedhof der Rohre und Armaturen mit Chlöe als ständiger Begleiterin. Allerdings konnte er mit einer Katze mit Schnurrhaaren und Krallen keine Liebe machen, egal, wie oft sie ihm auf den Schoß plumpste. Lionel musste sich auf die Jagd machen ...

Er begegnete ihr zufällig. Er kassierte gerade die Miete in der Attorney Street, und sie kam in einem fadenscheinigen seidenen Morgenrock zur Tür. Sie hatte die wie gemeißelten Wangen und das wilde blonde Haar eines Dibbuk. Sein Mieter Rabinowitz war ein schwindsüchtiger Philosoph aus Wilna, der auf der Straße Äpfel verkaufte, wann immer es ihm gelang, einen Handwagen und eine Kommission Äpfel aufzutreiben. Lionel interessierte sich nicht für die Miete. Er konnte mit Rabinowitz über das Konzept der Schwerkraft diskutieren und auch über die Aufzugfahrkörbe, die schon bald immer höher und höhere Gebäude in Manhattan beherrschen würden, und über Meilen von Rohren, die allein Ravage & Son liefern konnten.

Lionel glaubte nicht an Dibbuku. Er hatte ein College im Herzen von Massachusetts besucht. Er war nicht in einem Viehwaggon nach Amerika gekommen – er war ein Aristokrat mit dem Zugriff eines Handwerkers. Dennoch konnte er die Augen nicht von dieser Blondine in fadenscheiniger Seide nehmen. Sie hatte sich mit diesen hohen Wangen in seine eigenen inneren Installationen eingeklinkt. Sie konnte nicht älter sein als achtzehn oder neunzehn.

»Hey«, sagte er mit dem groben Wortschatz eines Mietentreibers, »du bist eine dieser importierten Bräute, hm? Wie hat der alte Mann das Geld für die Passage zusammenbekommen? Er besitzt doch keinen Cent.«

Sie schlug ihm ins Gesicht. Es war ein schlimmer Schlag, mit der ganzen Kraft von Chlöe, nur dass Chlöe nicht so unfreundlich gewesen wäre.

»Ich bin seine Tochter«, erwiderte sie mit einem Akzent, der von keiner Schule Manhattans stammen konnte. »Und er ist auch nicht *Ihr* alter Mann.«

»Genau, er ist ein Apfelpolierer, der seine Miete nicht zahlen kann.«

Sie schlug ihn wieder, und diese grandiosen Wangen pochten vor lauter Bosheit. »Ich liebe dieses verrückte Mädchen«, flüsterte er, und es machte ihm Angst. Lionel war noch nie verliebt gewesen, weder in sündige Hausfrauen noch in Uptown-Prinzessinnen wie Henrietta mit all ihren feinen Umgangsformen oder nassforsche Downtown-Mädchen, die ihn bis aufs Hemd ausziehen würden, wenn sie die Gelegenheit bekämen. Er hatte nur Chlöe. Jetzt musste er sich mit der hier auseinandersetzen, und er war im Nachteil. Rabinowitz' Mädchen mit den wilden blonden Haaren besaß erheblich schärfere Krallen als Chlöe.

Sie heiße Manya, sagte sie. Und sie war allein von ihrem Vater großgezogen worden. Ihre Mutter war bei Manyas Geburt gestorben. Sie hatte weder Brüder noch Schwestern. Ihr Vater war ein Nonkonformist in einer Gemeinde strenggläubiger Juden. Er hatte mehr die Regeln der russischen Grammatik studiert als den Talmud. Er war Diener im Schloss eines litauischen Feudalherren, eingestellt, um das Silber zu putzen, und wurde binnen weniger Monate zum Hauslehrer des Sohnes

des Adligen – nur Rabinowitz, der jüdische Polierer, konnte den Jungen im Lesen und Schreiben unterweisen. Manya lebte bei ihrem Vater im Schloss, trug die abgelegten Seidenkleider der adeligen Töchter. Die anderen Bediensteten wurde neidisch auf diesen autodidaktischen Gelehrten und schmiedeten Pläne, ihn und Manya zu töten. Ins jüdische Viertel konnte er nicht zurück, wo er als Paria galt.

»Dann bist du also ins Gelobte Land geflüchtet«, sagte Lionel. »Aber ich habe deinen Vater schon viele Male aufgesucht. Wo zum Teufel bist du da gewesen?«

»Hab mich im Kämmerchen versteckt«, erwiderte sie. »Papa sagt, Sie hätten eine unersättliche Wollust. Er wollte nicht, dass Sie sich an meinem Fleisch gütlich tun.«

»Und wo hast du gelernt, so zu reden?«

»Von Papa«, antwortete sie. »Er ist ein Alchemist, der Sprachen atmen kann.«

Wenn er nicht gerade Äpfel poliert wie das Silber, das er früher poliert hat, beruhigte Lionel sich selbst. Manya musste wohl über die Kenntnisse verfügt haben, als Buchhalterin oder als Verkäuferin zu arbeiten, doch Rabinowitz erlaubte ihr nicht, in die Lower East Side hinunterzugehen, wo sie irgendeinem Luden in die Fänge geraten und namenlose Männer mit schmutzigen Fingernägeln sie begaffen könnten wie wilde Tiere. Also saß die Prinzessin im Hinterzimmer ihres Mietshauspalastes und trug ihrem Vater die russischen und englischen Klassiker vor, die er ihr selbst beigebracht hatte. Und wann immer sie zum Einkauf auf die Hester Street musste, verkleidete sie sich mit Hut und Mantel ihres Vaters.

»Und was hat dich denn dann veranlasst, mir die Tür zu öffnen? Du hättest dich in der Kammer verstecken können.«

»Ich bin kein Kind«, sagte sie. »Und ich war neugierig. Ich

konnte Sie durch einen Spalt in der Tür sehen. Sie haben wunderschöne Augen, wissen Sie, wenn Sie nicht gerade den Vermieter spielen.«

Lionel verlor, was ihm an Format noch geblieben war.
»Aber ich bin der Vermieter.«

»Der Papa ein mietfreies Leben erlaubt«, sagte sie und lachte nun zum ersten Mal; ihr süßes Brüllen glich dem rasselnden Klingeln der Spielzeuge, die er als Kind hatte: Manya hätte Lionels Spieluhr sein können.

»Aber wie viele Gelehrte gibt es auf den Listen meiner Mieter?«, fragte er. »Unsere Unterhaltungen bereichern mich. Ich muss von ihm nichts einkassieren.«

Und genau in diesem Moment kehrte Rabinowitz mit fingerlosen Handschuhen zurück, eine zerlumppte Decke als Umhang über den Schultern. Er war in düsterer Stimmung. Er konnte das Zittern seines Unterkiefers nicht unterdrücken. Sein Gleichmut war dahin. Er hätte Lionel abgeschlachtet, hätte er ein Beil zur Hand gehabt.

»Papa«, sagte Manya, »warum machst du so ein langes Gesicht? Ich bin Debütantin hier in Amerika. Ich habe den Vermieter kennengelernt. Geh und wasch dir die Hände und lade uns beide zu einem Tee ein.«

So fing es an; Lionel vernachlässigte sein Unternehmen, vernachlässigte Chlöe, vernachlässigte seine Frau. Einem jungen Angestellten im Büro überließ er den Außendienst und das Eintreiben fälliger Mieten. Er traf sich mit seinen wichtigsten Bauunternehmern, und die Rohre verließen diesen Friedhof. Geschenke für seine Kinder kaufte er nur dann, wenn Manya ihn erinnerte. Er war immer dort, in dieser Wohnung in der Attorney Street, mit zischenden Gasbrennern auf den Fluren und dem immerwährenden Gestank von Kohl. Rabinowitz

ließ nicht zu, dass Lionel ihm eine Wohnung nach vorn hinaus gab, wo er zumindest ein wenig Sonnenlicht bekommen hätte.

»Ravage, meine Tochter ist unverkäuflich. Ich tausche sie für nichts ein, verstehst du?«

Lionel erinnerte sich an den Augenblick, als er das erste Mal ihre Hand hielt; Rabinowitz tapste in seinen Pantoffeln herum, sein Gedächtnis wie weggeblasen, während er wie verrückt war vor einer Eifersucht, die er nicht ganz verstand. Und Lionel nahm wie ein Räuber ihre Hand in seine. Sie waren wie zwei Deserteure in einer nach hinten hinaus liegenden, sonnenlosen Wohnung, die Rabinowitz mietete und Lionel besaß.

Wann immer Rabinowitz zum Außenklo stürmte, mussten sie ihn begleiten. Lionels Klempner hatten begonnen, in einigen der neueren Mietshäuser Inntoiletten einzubauen, aber von diesen Rohren hatte es noch keines bis in die Attorney Street geschafft, wo der Gestank selbst im Winter unerträglich war, wenn die Aborte einfroren. Wie ein Geisteskranker leckte Lionel ihr das Gesicht ab, während der Gelehrte auf seinem splittrigen Thron saß.

»Hauswirt, wir werden Sie ein für alle Male abschütteln«, gackerte Rabinowitz aus dem Abort, aber er besaß weder den Mut noch die Mittel zu handeln. Es war dann Manya, die ihre kleine Verlobungsfeier beendete. Lionel hatte noch nie ihre Feuchtigkeit gespürt oder unter ihren Kleidern herumgefummelt.

»Lionel, wir bringen ihn noch um, und dabei ist er der letzte Papa, den ich je haben werde.«

Mit Träumen voller Gewaltfantasien kehrte er zu seinem Friedhof an der Canal zurück. Er wollte Rabinowitz umbringen, ihn mit dem Silberknauf seines Gehstocks ins Paradies befördern. Aber er empfand auch noch eine gewisse Zuneigung

für diesen Gelehrten. Er hasste Rabinowitz nicht. Er wollte lediglich, dass er verschwand. Unterdessen schienen seine Geschäfte zu florieren. Bauunternehmer standen Schlange, um Angebote für seine Rohre abzugeben. Er musste einen Fernschreiber installieren. Chlöe spürte seine Launenhaftigkeit. Sie stieß ihn mit ihrem Kopf an und brachte ihm den Kadaver einer großen braunen Ratte. Er verlor Lagerbestände. Piraten waren von der Küste New Jerseys herübergekommen, um seine Ware zu stehlen, bis Chlöe ihren Anführer mit den Krallen blindete und die Bande zurück nach Hoboken trieb. Doch nicht einmal dieser Sieg konnte Lionels Wunden heilen.

Einige Monate später erfuhr er von Rabinowitz' Ableben. Der Gelehrte war auf dem Abort tot umgefallen. Lionel eilte nicht sofort zur Attorney Street. Er fühlte sich immer noch verbittert und geprellt. Schließlich ging er ohne seinen Beutel für die Miete und mit dem Wind in den Augen hin. Es tobte ein Sturm. Die Gaslampen waren erloschen. Die Attorney Street war zu einer stockfinsternen Grube geworden. Die Lower East Side hätte auch eine unwirtliche Insel im Sturm sein können. Für einen Moment verlor Lionel die Orientierung. Ein Schwindelgefühl übermannte ihn, das fast einer Amnesie glich. Doch dann kam ihm schlagartig Chlöe in den Sinn, die Jägerin auf dem Friedhof der Rohre. Er erkannte Manyas Haus in der Reihe der Mietskasernen entlang der Attorney Street. Er stand auf dem zerbröckelnden Hausaufgang und betrat den stockfinsternen Flur. Die Treppengeländer waren kaputt. Er musste die Treppe mit einer Hand auf einer Wand aus Wellblech hinaufsteigen, die einstürzen und ihn unter sich begraben konnte. Das Linoleum auf Manyas Treppenabsatz erinnerte an ein heimtückisches Meer von Klumpen. Er klopfte an ihre Tür, kündigte sich an. »Manyas, ich bin's – der Hauswirt.«

Die Tür war nicht verriegelt. Er betrat die Wohnung, während die Fenster klapperten und das ganze Mietshaus zu erbeben schien. Die Gasdüsen fauchten ein giftiges Feuer, spritzten und erloschen mit einem letzten Keuchen. Sie war nicht im Wohnzimmer, einem Salon mit einer zerlumpten Couch, die Lionels eigene Leute gebracht hatten. Sie mussten sie wohl in einem Trödellager nördlich der Canal gefunden haben. Lionels Wohnungen waren stets voll möbliert; auf diese Weise ersparte er sich die Krisen ein- und ausziehender Mieter. Eine Familie kam mit ihrer Wäsche und ging mit ihrer Wäsche – und ein paar zusätzlichen Bettwanzen.

Er betrat das Schlafzimmer, hatte Angst vor dem, was er vorfinden mochte.

»Manya«, flüsterte er. »Ich werde dir nichts tun.«

Sie lag in demselben fadenscheinigen Seidenmorgenrock, den sie auch bei ihrer ersten Begegnung getragen hatte, auf einem zerwühlten Bett. Sie bewegte sich nicht einmal, als er ihren Arm berührte. Er rannte in die Küche. Bis auf ein Spinnennetz waren sämtliche Regale leer – nicht einmal eine einzige Nudel oder ein Stück Käse waren im Haus. Er kehrte ins Schlafzimmer zurück, hüllte sie in seinen Mantel und trug sie hinunter in den Sturm. Sie lag an ihn gelehnt wie eine schlaksige Puppe, die kaum merklich atmete.

Der Imbiss an der Ecke war geschlossen. Lionel klopfte mit dem silbernen Schädel seines Gehstocks an die Tür. Der Koch tauchte mit einer Decke über den Schultern auf und brüllte durchs Fenster: »Bist du meschugge oder was? Der Wind zerschlägt Scheiben und reißt Bäume um. Seit gestern Abend hatte ich keinen Gast mehr. Geh weg!«

Lionel klopfte wieder an, und jetzt erkannte der Koch ihn als den jungen Fürsten, dem die halbe Hester Street gehör-

te. Tatsächlich war Lionel sein Vermieter. Er sperrte die Tür auf.

»Verzeihen Sie mir, Herr Ravage. Der Wind spielte Streiche. Ich hab nicht ...«

Der Koch trug eine Melone und lange Unterwäsche unter seiner Decke. Er musste einen großen Kerzenleuchter entzünden – er war verloren ohne seine Gasdüsen. Dann bemerkte er ihre wilde blonde Mähne und den seltsam blassen Teint wie ein Götzenbild aus Alabaster. Ihre Augen waren geschlossen.

Fast instinktiv ging er zu seinem Herd. Aber auf einem erloschenen Feuer konnte er weder ein französisches Omelett zubereiten noch einen Topf Hühnersuppe erhitzen. Also beugte er sich in seinen Eisschrank, die Melone auf dem Kopf, und nahm wie ein Meisterkoch eine Zutat nach der anderen heraus und war noch in der Lage, auf einer alten Feuerstelle ein Ei zu braten, einen Gurkensalat und ein Frischkäse-Sandwich herzurichten, während Lionel sie häppchenweise fütterte – bis sie ihre kristallblauen Augen aufschlug, ein Charakteristikum der edelsten litauischen Juden. Sie brachte sogar ein vages, zitterndes Lächeln zustande, das fast wie ein Zucken erschien.

»Hauswirt, Sie hätten mich in Frieden lassen sollen.«

»In welchem Frieden?«

»Mein Vater liegt auf einem Armenfriedhof. Ich möchte dort bei ihm liegen.«

»Er wird nicht sehr lange dort liegen. Wir werden ihn erneut beerdigen, diesmal in meinem Familiengrab.«

»Er gehört nicht dorthin«, sagte sie, mit einem Mal unbändig. »Sie haben Ihre eigenen Kinder und eine Frau.«

»Ihr seid meine Familie. Hattest du genug zu essen?«

»Ja, Lord Lionel«, erwiderte sie mit einem Anflug von Beustigung in der Stimme.

Der Koch bereitete reichlich Essen zu, wollte aber kein Geld von seinem Fürsten annehmen. »Bitte, kommen Sie wieder, Herr Ravage. Bei einem Sturm sind Sie mir stets willkommen.«

Und Lionel trug sie in seinen Mantel gehüllt durch den Wind zurück hinauf in ihre Höhle, wo die Fenster die ganze Nacht klapperten. Sie schlief in seinen Armen ein und erwachte mit dem gleichen alabasternen Aussehen.

»Du könntest für mich arbeiten, weißt du. Ich werde meinen Buchhalter feuern.«

»Und bei Ravage & Son einen Skandal auslösen. Sie werden die Kunst des Mietinkassos verlieren.«

Sie griff nach Lionel, die Arme immer noch in seinem Mantel vergraben, und küsste ihn auf den Mund. Es war ihr erster Kuss. Jetzt war er es, der zitterte, nicht Manya. Ihre Zunge trug den süßesten Geschmack. Sie zerrte an seinen Hosenträgern, bis sie aneinandergeschmiegt auf dem Bett lagen. Sie zog ihm Hose und Winterunterwäsche aus, wie eine Kurtisane in einem Traum. Und er drang in sie ein, während sie noch in seinen langen Mantel gehüllt war. Ineinander verschlungen bewegten sie sich barmherzig langsam. Er dachte weder an seine Konten noch an seinen toten Vater oder die Katze, die in dem endlosen Rohrsystem auf ihn wartete. Sie redeten nicht. Er lauschte auf ihren Herzschlag und leckte das Salz hinter ihrem Ohr.

»Es ist mir peinlich«, sagte sie schließlich. »Lionel, ich habe seit einer Woche nicht mehr gebadet.«

»Das ist wundervoll. Dann wirst du auf ewig meinen Geruch auf dir tragen, wie die Tätowierung eines Chinesen.«

Er war nicht sicher, wie lange er bei ihr blieb. Er führte keinen Kalender in seinem Kopf. Er wusste, dass gewisse Rechnungen beglichen werden mussten, aber darum konnte sich sein Buchhalter kümmern. Er hätte seine Frau benachrichti-

gen sollen. Was könnte er sagen? *Henny, ich bin auf einer langen Reise. Vielleicht komm ich nie mehr zurück.*

Sie hätten zu Lord & Taylor gehen können oder zu irgendeinem anderen Geschäft für Damenbekleidung an der Grand Street. Aber sie untersagte ihm, Kleidung für sie zu kaufen. Sie fuhren niemals mit der Pferdebahn in einen anderen Stadtteil, sahen nie jiddischen Gauklern auf der Bowery zu. Lionel ging das Bargeld aus. Es schien nichts auszumachen. Unter die Rechnung des Lebensmittelhändlers setzte er seinen Namen, und der war so gut wie Gold. Eine Woche nach dem Sturm gingen auf wundersame Weise die Gasdüsen wieder an und brannten mit kleiner blauer Flamme. Lionel holte Eimer voller Wasser von dem undichten Wasserhahn auf dem Treppenabsatz und verbrachte Stunden damit, ihr den Rücken zu schrubben. Abends las sie ihm aus den in Leder gebundenen Büchern vor, die ihr Papa aus Litauen mitgebracht hatte, Bücher, die der Schlossherr ihm ausgeliehen hatte und die nie mehr zurückgegeben worden waren, Klassiker mit Illustrationen. Ganz besonders mochten sie *Barnaby Rudge*; sie schwärmten für Dickens' größten Gesetzlosen und groteske Figur, Dennis the Hangman, der es liebte, einen Aufstand anzuzetteln, dann eine Kehrtwende zu machen und die Aufständischen zu hängen. Sie waren überzeugt, dass Dennis in Amerika auf der Mulberry Street als Captain der Polizei aufgeblüht wäre, wenn er nicht in dem Roman selbst aufgeknüpft worden wäre.

»Was für eine Schande«, sagte Manya. »Dennis hätte an meine Tür anklopfen können.«

»An *unsere* Tür«, korrigierte er, und dann klopfte es plötzlich an der Wohnungstür, als stünden sie unvermittelt auf einer Bühne, befänden sich mitten in einem jiddischen Melodram.